

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinzeile 6 R. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Die Katastrophe von Roches-la-Moliere

### Bisher 53 Todesopfer. — Noch 20 Bergleute eingeschlossen.

Zu der furchterlichen Katastrophe in den Gruben von Roches-la-Moliere bei St. Etienne werden folgende Einzelheiten bekannt:

Infolge einer Feuersbrunst, die den Einsturz eines Luftschachtes verursachte, wurden 53 Grubenarbeiter, darunter etwa 30 Franzosen und 19 Polen und Marokkaner, erstickt. Bis zur Stunde konnten 40 Leichen und 15 Verletzte geborgen werden. An der Unglücksstelle arbeiteten 570 Bergleute. Die Ursache der Feuersbrunst ist noch nicht genau bekannt, wird aber auf einen Bruch der Luftzuführungsanlage zurückgeführt, die dann völlig einstürzte. Die Bergleute stürzten nach den ersten Anzeichen der Katastrophe nach den Förderkörben. Viele Arbeiter, von den schädlichen Gasen halb erstickt, konnten die Aufzüge nicht mehr erreichen. Während die Förderkörbe unter ständigem Geläut der Alarmglocken die Bergleute jutage förderten und Angehörige der in der Grube befindlichen Arbeiter eilte nach dem Sitz der Verwaltung eilten, leitete diese die ersten Hilfsmaßnahmen ein. Ergreifende Szenen spielten sich ab, als die ersten Verwundeten auf Bahren oder auf ihre Kester gelüht und die ersten Leichen an die Oberfläche kamen. Der Hof des Verwaltungsgebäudes war bald derart mit Totenbahnen angefüllt, daß nur noch ein enger Gang freiblieb. Die Deputierten Bernay und Durafour, früherer Arbeitsminister, haben bereits das Kammerpräsidium wissen lassen, daß sie den Arbeitsminister über die Schuldfrage interpellieren werden. Arbeitsminister Lardieu hat Paris bereits am Sonnabend abend verlassen, um sich an die Unglücksstelle zu begeben. In dem benachbarten St. Etienne verbreitete sich sofort nach dem Eintreffen der Unglücksmeldung große Bestürzung und Erregung. Auf dem Rathaus wurde die Flagge auf Halbmast gehißt. Die für den gestrigen Sonntag aus Anlaß einer Denkmaleinweihung festgesetzten Feierlichkeiten wurden abgejagt.

Paris, 2. Juli.

Wie zu dem Grubenunglück in Roches-la-Moliere noch weiter bekannt wird, soll die Grube, in der sich das Unglück ereignete, nach Aussagen der Ingenieure besonders gefährlich sein. Der letzte Brand war im Jahre 1925 ausgebrochen, konnte aber damals ohne Verlust von Menschenleben eingedämmt werden. Nach der in der „Humanité“ wiedergegebenen Auffassung eines der getöteten Bergarbeiter soll das Feuer seit drei Jahren nie gelöscht worden sein, so daß sich die Kohlegase im Stollen ansammelten. Das gleiche Blatt will im Gegenzug zu den amtlichen Feststellungen wissen, daß in der Grube noch 20 Arbeiter eingeschlossen seien, für deren Rettung keine Hoffnung mehr besteht, was die Zahl der amtlich mit 53 angegebenen Todesopfer auf gegen 73 erhöhen würde.

Paris, 2. Juli.

Das schwere Grubenunglück bei St. Etienne hat die bedeutendsten Gruben des Loire-Beckens heimgesucht. Die Unglücksgrube allein liefert jährlich 200 000 Tonnen Kohle. Der am Sonntag vormittag in St. Etienne eingetroffene Arbeitsminister Lardieu hatte eine längere Konferenz mit der Grubenverwaltung und den Bergarbeitervertretern über die Entstehung des Unglücks. Er wollte selbst längere Zeit unter Tage, um sich von den Umständen auf der Grube ein Bild zu machen. Die Unglücksgrube enthält gegenwärtig eine einzige Fördersohle in 330 Meter Tiefe mit einer Zwischensohle von 220 Meter Tiefe. Hier arbeiteten auf dem eigentlichen Förderposten ungefähr 60 Bergleute. Gegen 7 Uhr morgens am Sonnabend spürte der mit der Ueberwachung des Postens betraute Steiger einen schlechten Geruch und Rauch. Kurz darauf brach ein Einsturz den Bruch des Schachts für komprimierte Luftzufuhr.

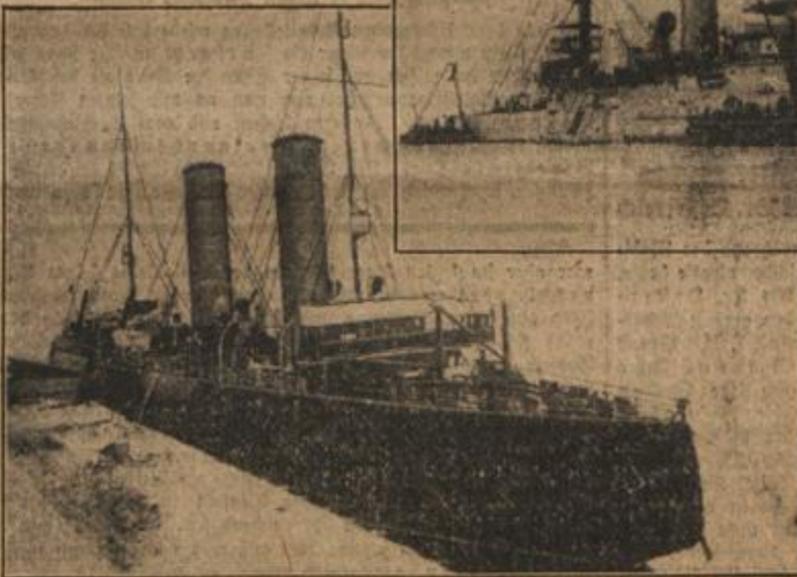
## Metallarbeiter!

Heute bis 19 Uhr werden die Delegierten zum Verbandstag in Karlsruhe gewählt. Kein Verbandsmitglied, das die Einheit in der Organisation und ihren weiteren Ausbau will, darf diesmal der Wahl fernbleiben. Scheut nicht den Weg zum Wahllokal, erfüllt eure Pflicht und

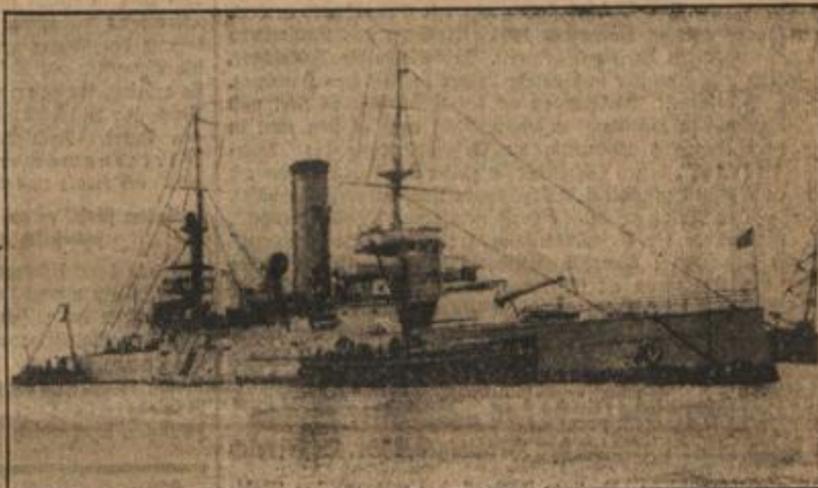
wählt Liste A!

## Die Suche nach der Italia-Mannschaft

Das norwegische Kriegsschiff, das sich ebenfalls auf der Suche befindet



Der große russische Eisbrecher „Kassin“



In den Kirchen Norwegens wird jetzt für die Rettung Amundsens und seiner Begleiter gebetet. Der Pessimismus über das Schicksal Amundsens ist allgemein im Wachsen begriffen und man hört überall die Ansicht äußern, daß Amundsen seine letzte große Fahrt gemacht habe. Trotzdem hofft man im stillen immer noch, daß der Polarforscher plötzlich irgendwo auftaucht, da es ja nicht das erste Mal ist, daß er monatelang nichts von sich hören läßt. Im übrigen ist die Mißstimmung gegen die unzureichende Vorbereitung der Expedition Nobiles im starken Wachsen begriffen. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß Norwegen in Zukunft ausländischen Polarexpeditionen nur dann gestatten solle, norwegisches Gebiet als Ausgangspunkt zu benutzen, wenn sie sich einer norwegischen Kontrolle unterwerfen. Sehr stark wird es Nobile verdacht, daß er sich vor seiner Mannschaft hat retten lassen. Die Stimmung ist zum Teil so verbittert, daß man in Oslo auf dem Standpunkt steht, daß Nobile gut daran tun würde, nicht über Norwegen zurückzukehren.

Von zuständiger Stelle wird ein Funkpruch der Uita di Milano mitgeteilt, in dem es heißt, daß die Wetterlage gestern früh

für Erkundungsflüge noch ungünstig war, daß aber am Nachmittag eine Wendung zum Besseren eintrat. Südostwind hat eingekehrt, der später nach Osten drehte. Von der Gruppe Biglietti wurde mitgeteilt, daß sich die Verhältnisse gebessert hätten, vor allem habe die Abdrift nach Osten aufgehört. Eine Landungsmöglichkeit für Flugzeuge in der Nähe des Lagers sei nunmehr vorhanden. Auf diese Mitteilung hin hat man beschlossen, mit den beiden italienischen und dem schwedischen Großwasserflugzeug einen Flug zu unternehmen, an dem auch die mit Gleitflügen versichene finnische Maschine teilnehmen soll. Die drei Großflugzeuge sollen nach Berproviantierung der Gruppe Biglietti sofort die Suche nach der Italia aufnehmen, während das finnische Flugzeug den Transport der Gruppe Biglietti versuchen soll. Die Braganza, die bisher vom Eise eingeschlossen war, ist frei geworden.

Calein. „Papa, was bedeutet der Ausdruck: nobile officium?“

„Das bedeutet die Pflicht des Führers Nobile, sich als ersten in Sicherheit zu bringen!“

## Vor der Regierungserklärung.

### Der „bedenkliche Haken“ der Rechtspreffe.

Die Besprechungen im Reichskabinett über die Erklärung der Regierung für den Reichstag haben einen glatten Verlauf genommen. Wie man erfährt, besteht über alle Fragen, die in der Erklärung behandelt werden sollen, völlige Uebereinstimmung.

In den Reichstreffen herrscht Bestürzung darüber, daß die neue Regierung ihre Tätigkeit damit beginnen will, den breiten Massen des Volkes Erleichterungen zu schaffen. Kennzeichnend für diese Stimmung ist ein Artikel der „Deutschen Tageszeitung“, der sich mit der beabsichtigten Senkung der Lohnsteuer beschäftigt. Das Blatt schreibt, daß dieser Plan „zweifellos von der großen Masse der Steuerzahler mit Befriedigung begrüßt werden wird und von vornherein den neuen Finanzminister und der neuen Regierung den Erfolg der Popularität bringen dürfte, der

aber auch, ganz allgemein betrachtet, als eine für die kleinen und kleinsten Einkommensträger (spürbare soziale Erleichterung) begrüßt werden könnte.“

Allerdings fügt das Blatt hinzu, daß die Sache einen „bedenklichen Haken“ habe, denn es frage sich, ob die Lage der Reichsfinanzen eine Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums auch gestatte. Fragen dieser Art sind von den Rechtsparteien und ihrer Presse niemals gestellt worden, solange es sich darum gehandelt hat, dem Großgrundbesitz und dem industriellen Großkapital steuerliche oder sonstige Erleichterungen zu verschaffen. Jetzt erst, wo der neue Reichsfinanzminister zuerst an die breiten Massen des Volkes denkt, da entdeckt man den „bedenklichen Haken“. Wir sind überzeugt davon, daß die neue Regierung sich gerade in diesem Punkt sehr wesentlich von der Regierung des Bürgerblocks unterscheiden wird. Die Interessen der werktätigen Bevölkerung, der minderbemittelten Volksschichten, müssen allen übrigen vorangehen!

# Das Saargebiet ist deutsch.

Die Kundgebung gegen die Besetzung und für Völkerverständigung.

In Heidelberg tagte gestern der Bund der Saarvereine; für die organisierte Arbeiterschaft sprach bei diesem Anlaß der Direktor im Reichskohlenverband und Bergarbeiterführer Heinrich Hoffmann... Die Saararbeiterschaft werde nicht ruhen und rasten, bis dieses Ziel erreicht sei.

Die Kundgebung am Nachmittag wurde durch Rundfunk übertragen. Sie endete mit der einstimmigen Annahme einer Entschließung; darin wird festgestellt, daß der feste Wille des Volkes an der Saar, das rein deutsch und ohne jede fremde Beimischung ist, die Wiedervereinigung mit der deutschen Wirtschaft und der deutschen Regierung forciert und einmütig fordert.

## Heinrich Kaufmann gestorben.

Hamburg, 2. Juli. (Eigener Bericht.)

Heute morgen um 7 Uhr ist in Hamburg der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, Heinrich Friedrich Kaufmann, gestorben.

Kaufmann lag schon seit einiger Zeit krank danieder. An der Jubiläumstagung des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, die vor einigen Wochen in Dresden stattfand, hat er nicht mehr teilnehmen können.

Mit Kaufmann scheidet eine der markantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem deutschen Genossenschaftsleben. Aus einfachen Verhältnissen heraus hat er sich zu einem Genossenschaftsführer von internationalem Ruf emporgearbeitet und er war, als in Deutschland die Genossenschaftsbewegung von Auseinandersetzungen heimgesucht wurde, derjenige, der die moderne Richtung in der Genossenschaftsbewegung mit Leidenschaft vertrat. Kaufmann ist am 23. November 1864 als Sohn des Kaufmanns H. C. Kaufmann in Breddegeb geboren. Er besuchte die Volksschule, kam später aufs Seminar und wurde Lehrer in Kiel und Hamburg. Er hatte Gelegenheit, Vorlesungen an der Universität in Kiel und am Johanneum in Hamburg zu hören. 1894 legte er sein Amt in Hamburg nieder und übernahm die Geschäftsleitung des „Hamburger Volksblatt“, dessen Redakteur er später wurde. Bald danach wurde er auch in Aufsichtsrat des Harburger Konsumvereins gewählt. 1900 wurde er Redakteur des „Genossenschaftlichen Wochenberichts“. 1901 übernahm er die Geschäftsleitung der „G.G.S. Korrespondenz“ und gab das „Freie Genossenschaftsblatt“ heraus. Einige Jahre später stand Kaufmann an führender Stelle des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, die er bis zu seinem Lebensende bekleidet hat. Die Verbraucherbewegung verliert in ihm einen der besten Führer und Vorkämpfer.

## Das unrühmliche Ende des „Berliner Mittag“

Die Angestellten verklagen den Herausgeber Dr. Oesterreich

Der nationalistische „Berliner Mittag“, der während des Wahlkampfes mit den übelsten Mitteln gegen die Sozialdemokratie hetzte, hat am 19. Juni sein Erscheinen eingestellt. Als Dr. Oesterreich dieses Blatt gründete, holte er sich aus den großen Redaktionen der Rechtszeitungen Angestellte und Mitarbeiter. Auf Grund von Versprechungen, daß die Finanzierung des Blattes aus Jahre gesichert sei, kündigten die angestellten Redakteure ihre Stellung und siedelten zum „Berliner Mittag“ über. Obersteifische Industrielle unterstützten Dr. Oesterreich, um in Berlin ein Blatt zu haben, das ihre Interessen vertrat. Der „Obersteifische Berg- und Hüttenmännerverein“ stellte 400 000 Mark Kapital zur Verfügung. Dieses Kapital war nach sechs Monaten verbraucht, der „Berliner Mittag“ hat in seiner besten Zeit nicht mehr als 12 000 Exemplare täglich abgeben können. Der Herausgeber versuchte weitere Gelder aufzutreiben. Nach monatelangen Verhandlungen erklärten sich die obersteifischen Industriellen dazu außerstande, und Dr. Oesterreich mußte das Blatt eingehen lassen.

Am 19. Juni, als das Blatt zum letztenmal erschien, wurden die Angestellten bei Dr. Oesterreich vorstellig und verlangten bis zur vertraglich festgesetzten Kündigung ihr Gehalt. Bei den Verhandlungen versicherte dieser immer wieder, daß noch genügend Geld da sei, um die Forderungen der Angestellten zu decken. Es gelang ihm, zur Liquidierung des Unternehmens noch 25 000 M. aufzutreiben. Er soll aber davon nicht etwa die Angestelltengehälter bezahlt, sondern andere Verpflichtungen abgegolten haben. Die Angestellten wurden in den letzten Tagen bei der Kriminalpolizei und dem Reichsoberband der deutschen Presse vorstellig. Zur Sicherung der Angestelltenforderungen wurde beim Gericht ein Arrest erwirkt und das Bankguthaben und Postcheckkonto des Verlages „Berliner Mittag“ gesperrt. Die Polizei nahm Dr. Oesterreich, der auch an einer Zeitung in Chile beteiligt ist, den Auslandspaß ab. Dr. Oesterreich selbst soll sich damit gebrüht haben, wenn die Angestellten gegen ihn vorgingen, würde er sofort nach Chile abdamphen. Die Bücher des Verlages wurden polizeilich beschlagnahmt, da gegen Dr. Oesterreich bei der Kriminalpolizei Anzeige wegen Verdacht des Konkursvergehens erstattet wurde.

Der Reichsoberband der deutschen Industrie, der von der Angestelltenchaft angerufen wurde, um die bisherigen Geldgeber zu veranlassen, die ausstehenden Gehälter zu zahlen, erklärte sich außerstande, Vermittlungen aufzunehmen und empfahl der Angestelltenchaft mit allen möglichen Mitteln zu versuchen, aus den vorhandenen Geldern ihre Forderung zu decken. Von den 25 000 M., die Dr. Oesterreich für die Liquidation erhalten hat, sollen noch etwa 10 000 bis 15 000 M. vorhanden sein.

## Fälcher Frey festgenommen.

40 Mark Bargeld in der Tasche!

Der Druckereibesitzer Hans Frey aus der Günzelstraße, der wegen schwerer Urkundenfälschung gesucht wurde, ist festgenommen worden.

Frey hatte versucht, mit Hilfe von gefälschten Dokumenten einen Konsumverein zur Herabgabe von 30 000 Mark zu bewegen,

# Der Raubmord in der Stadtbahn

Ein Zwanzigjähriger vor den Richtern.

Sohn eines vorbestraften Trinkers, der seine Frau mißhandelte und seine Kinder zum Stehlen anhielt, eine Schwester früh in Fürsorge und später auf Anstalten, schleppt der 20jährige Horst Kriebach tagelang ein dreifünftiges Eisen mit sich herum, um schließlich am 21. Dezember im Eisenbahnabteil zwischen Hirschgarten und Friedrichshagen die 20jährige Dora Perske auf die roheste Weise niederzuschlagen und zu berauben. Heute hat er sich vor dem Landgericht II wegen Raubmordes zu verantworten.

Landgerichtsrat Veltason ist Vorsitzender. Es verteidigen Justizrat Dr. Schwindt und R.-A. Dr. Mendel. Sachverständige sind Dr. Dyprensurth, Dr. Mahrenholz, Dr. Michaelis und Professor Brünig. Auch Vertreter des Bezirksjugendamtes und der Sozialen Gerichtshilfe haben im Gerichtssaal Platz genommen.

Das Verbrechen des Zwanzigjährigen hätte vielleicht nicht so großes Aufsehen erregt, wenn die Familie Kriebach — Vater, Mutter und Tochter — nicht von der Meinelidsfabrik Dierich her so bekannt geworden wäre. Dieser Meinelidsprophet schiebt auch für den jungen Menschen mit zum Verhängnis geworden zu sein. Durch ihn erfuhr er zum erstenmal, daß sein Vater vorbestraft war. So verlor er den letzten Rest von Respekt vor ihm. Um seine Braut nicht zu verlieren, deren Familie nun gleichfalls über sein Elternhaus Bescheid wußte, renommierete er mit Verdiensten, die er nicht zu erwarten hatte, trieb sich auf diese Weise selbst in das grauenhafte Verbrechen hinein. Wie schon oft, so auch in diesem Falle, scheint der erste Eindruck, den alle, die mit dem Angeklagten in Berührung kommen, erhalten, sich zu demochteiten: man glaubt diesem jungen Menschen, wie er hier vor Gericht seine kurze Lebensgeschichte bescheiden, korrekt und intelligent erzählt, die Tat nicht zutrauen zu können. Doch wird sie bei einem gewissen moralischen Defekt im Verein mit dem Fehlen von Hemmungen und einer inneren Bewußtlosigkeit, die er seiner Erziehung verdankt, schon verständlich. Erst 14jährig, wird er wegen eines Sittlichkeitsverbrechens an einem achtjährigen Mädchen bestraft, und später folgen in gewissen Abständen verschiedene Eigentumsvergehen. In der Schule war der kleine Horst ein guter Schüler. Im Alter von neun Jahren erhält er vom Vater Taschengeld, das er in Cafés auszugeben darf — damals schwärmte er von einer Matrosenlaufbahn und ging in einem schmutzen Morinoanzug —, als Laufbursche im Dürerhaus bekommt er reichliche Trinkgelder, auf Veranlassung des Vaters verkauft er seinen Lehrern Zigaretten, die die Schwester auf Befehl des Vaters in der Zigarettfabrik, in der sie arbeitet, stehlen muß. Zur selben Zeit ist der Junge ständiger Zeuge der Mißhandlungen der Mutter durch den angekränkelten Vater. Nach Verlassen der Schule kommt Horst zu einem Werkzeugmacher in die Lehre. Er bringt keine Maschinen Teile nach Hause und verschärft sie.

Später stiehlt er auf Veranlassung des Vaters ganze Wertzeuge; schließlich wird er wegen Diebstahls entlassen.

Auf den darauf folgenden Arbeitsstellen wiederholt sich das gleiche Spiel. Jetzt nimmt sich seiner die Fürsorge an, die schon früher Belegende hatte, sich mit seiner Schwester Lotte zu beschäftigen. Der Sechzehnjährige arbeitet von nun an mit seinem Vater, der Präparator ist. Zwischen diesem und dem Sechzehnjährigen kommt es öfter zu schweren Auseinandersetzungen und Streitigkeiten. Der Junge, der eifrig Sport treibt, ist gezwungen, wochenlang auf sein geringes Taschengeld zu warten.

war aber im letzten Augenblick an der Vollenbung seines Planes verhindert worden. Am Dienstag voriger Woche verschwand Frey aus seiner Wohnung und seinem Betriebe, und bald darauf ergab sich, daß er einen Rumänen mit denselben gefälschten Papieren wiederum um 30 000 Mark geprellt hatte. Man vermutete zunächst, daß der Flüchtige sich nach Wien gemandt habe, wo er Beziehungen hat. Das hat sich jedoch nicht bestätigt, ebensowenig die Andeutung des Frey in seinem Abschiedsbrief, daß er sich das Leben nehmen werde.

Kriminalbeamte der Inspektion Mitte ermittelten den Gesuchten am Sonntagabend in einer Pension in der Ansbacher Straße und nahmen ihn überraschend fest. Frey hatte nur noch 40 Mark bei sich, den großen Rest will er zur Begleichung geschäftlicher Schulden ausgegeben haben. Er war bereits am Mittwoch in dem Pensionat erschienen und hatte angekündigt, daß er bis Montag bleiben werde. Er hat eine umfangreiche Verteidigungsschrift ausgearbeitet, in der er darlegt, daß er die Betrügereien verübt habe, um seinen Druckereibetrieb größer ausbauen zu können. Weiter erklärt er, daß er bereits eine Pistole gekauft habe, mit der er sich nach Verlassen Berlins das Leben nehmen wollte.

Frey wurde dem Polizeigefängnis eingeliefert. Ob mit den bisher bekannt gewordenen Fällen die Reihe seiner Betrügereien erschöpft ist, wird durch weitere Untersuchungen noch festgestellt sein. Ebenso wird nachgeforcht werden, ob er tatsächlich alles Geld, wie er behauptet, für die Bezahlung der Schulden verbraucht hat.

## Badeunfälle und Bootshavarien.

Die Opfer des Sonntags.

Bei dem schönen Sonntagswetter war gestern wieder ein starker Ausflugsverkehr zu verzeichnen. Am stärksten waren natürlich die Freibäder besucht. Leider ist der Badebetrieb nicht ohne Unfälle geblieben. Zwei junge Leute fanden beim Baden den Tod im Wasser; mehrere andere, die in Gefahr schwebten, zu ertrinken, konnten rechtzeitig gerettet werden. Des weiteren ereigneten sich bei Potsdam zwei Bootsunfälle, bei denen es aber gelang, die Insassen vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Beim Baden im Stichkanal ging vor den Augen mehrerer Freunde der neunzehnjährige Gürtler Kurt Habrecht aus der Weidenbagger Straße 60 plötzlich lautlos unter. Der junge Mensch konnte nach kurzer Zeit geborgen werden, doch blieben die Wiederbelebungsversuche der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr ohne Erfolg. Es scheint Herzschlag vorzuliegen.

Im Tegeler See, in der Nähe des Freibades Tegeler Ort, ertrank der achtzehnjährige Max Ruesch aus der Langhansstraße 39 an Weihensee. Der Reichswasserjachtclub suchte vergeblich nach der Leiche.

Vom Bootsteg der „Alten Taverna“ stürzte die fünf- und zwanzigjährige Elisabeth Fink, aus der Zellerstraße, plötzlich in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser und drohte zu ertrinken. Der sechzehnjährige Kurt Sagner aus der Gryphusstraße 14/15, der den Unfall gesehen hatte, sprang der Verunglück-

Dann wieder geht es hart auf hart, wenn der besoffene Vater die Mutter mißhandelt; Horst wirft sich dazwischen und wird handgreiflich gegen den Vater. Die Folge davon ist, daß der Sohn tagelang vom Hause fortbleibt, zeitweilig zu arbeiten aufhört und auch außerhalb Berlins weilt. Besonders schlimm war der Vater auf die Liebesverhältnisse des Sohnes zu sprechen. Seit 1925 unterhielt dieser Beziehungen zu einem Mädchen, das einer Lichtenberger Familie angehörte. Es herrschten dort äußerst geordnete Verhältnisse. Kriebach war zwar nicht offiziell verlobt, man betrachtete ihn jedoch als Familienangehörigen.

Am 15. Dezember fand der Meinelidsprophet Dierich-Rittendorf statt. Um den unangenehmen Eindruck, der durch diesen Prozeß bei der Familie der Braut entstanden war, zu vermeiden, erzählte der Angeklagte, daß er in der nächsten Zeit etwa 400 Mark verdienen würde und daß er beim Rennen rund 300 Mark gewonnen habe. Weihnachten stand vor der Tür, es mußten Geschenke gekauft werden. Am Sonntagabend, dem 17. Dezember, hatte der Sohn seinem Vater drei Mark nicht abgeliefert, die er für ihn einkassiert hatte. Der Vater drängte. Der Sohn wußte nicht, woher er das Geld nehmen sollte, und befürchtete einen Skandal. Am 20. Dezember ging er aus dem Hause und versuchte ohne Erfolg, bei seinen Bekannten Geld aufzutreiben; er erhielt an einer Stelle 1 Mark, für die er sich bei Schinger ein paar Brötchen kaufte, außerdem eine Abendzeitung und einige Zigaretten. Dann setzte er sich in einen Ringkutschwagen, wie er sagt, um nicht zu früh nach Hause zu kommen, fuhr kreuz und quer und wurde gegen 2 Uhr in Kauffenberg im Eisenbahnwagen geweckt. Er durfte auf dem Bahnhof bleiben und stieg um 1/5 Uhr morgens in einen Zug, um sich auszuschlafen. Wieder fuhr er kreuz und quer und befand sich gerade in einem Zug der nach Friedrichshagen ging, als aus dem Schießischen Bahnhof ein junges Mädchen das gleiche Eisenbahnabteil bestieg. Anfangs war K. mit dem jungen Mädchen allein im Abteil, dann bestieg ein junger Mann für kurze Zeit das Abteil. Kriebach behauptet, daß er das Mädchen angelächelt, sie sein Väterchen erwidert und er beobachtet habe, wie sie gemeinsam auszukleiden. Als er aber kurz nach Hirschgarten durch ihr Hautieren mit der Geldbörse einen Geldschein erblickte, nahm er, unerwartet für sich selbst, das in ein Papier eingewickelte Geldstück heraus und

begann auf das junge Mädchen loszuschlagen.

Diese hob wie zum Schutz die Hände — Kriebach schlug weiter auf sie ein; sie rüchtete ins Nebenabteil, Kriebach folgte ihr und bearbeitete sie mit weiteren Schlägen — bis sein Opfer zusammenbrach. Dann nahm er die Börse des Mädchens an sich und fuhr nach Berlin. Hier suchte er seine Schwester auf, ließ sich die Haare schneiden und rasieren, speiste in einem Restaurant, sprach darauf eine Prostituierte an, mit der zusammen er sich bei Tisch ein Oberhemd, Taschentücher, Kragen und Krawatten kaufte und verbrachte den Abend mit dem Mädchen in einem Hotel. Die 55 Mark, die er geraubt hatte, waren alle.

Am selben Abend suchte er seinen Freund Brünig auf, dem er von seiner Tat erzählte und der auch später bei der Polizei Anzeige gegen ihn erstattete. Bevor ihm im Polizeipräsidium noch der wahre Grund seiner Verhaftung mitgeteilt worden war, fragte er den Beamten: „Ist es wahr, daß sich Verbrechen von den Vätern auf die Söhne vererben?“ Bald darauf legte er unter Schlägen ein Geständnis ab.

ten sofort nach, und es gelang ihm, das Mädchen zu retten. Ein eigenartiger Zufall will es, daß die Väter des Retters und der Geretteten Kriminalassistenten in Berlin sind.

Am Sonntag mittag wurde in der Havel bei Potsdam an der Haltestelle Hermannswerder, etwa 15 Meter vom Ufer entfernt, die Segeljolle Godemind von einem Sterndampfer gerammt und mit Schiffs in zwei Teile geschnitten. Die Insassen, zwei Herren und zwei Damen, konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Um 19 Uhr verließ im Tiefensee zwischen Potsdam und Part Babelsberg ein Motorboot kurz vor einem von Templin kommenden Sterndampfer vorüberzufahren. Das Manöver gelang auch. Das Motorboot wurde jedoch dabei von dem starken Wellengang und der eigenen Motorkraft mit großer Gewalt auf ein unweit des Dampfers vorbeifahrendes Badboot geworfen. Das Badboot barst entzwei und die Insassen fielen ins Wasser. Sie tauchten nach einiger Zeit wieder auf und wurden von Motorbooten aufgenommen.

Am Sonntagabend wurde aus dem Wasser des Verbindungskanaals am Habsburger Ufer, kurz hinter der Bahnüberführung, die Leiche eines jungen Mädchens gelandet. Wie bald festgestellt wurde, handelte es sich bei der Toten um die fünfzehnjährige Johanna Klawun aus der Zwinglstraße 13, die seit dem 28. vorigen Monats vermißt wurde. Das Mädchen hatte an einem Tanzergnügen teilgenommen, die vom Vater zugewilligte Ausgehzeit überschritten und war dafür geächtigt worden. Die Fünfzehnjährige entfernte sich danach aus der elterlichen Wohnung und ging ins Wasser.

Von der Waterloostraße sprang heute früh die siebzehnjährige Kontoristin Hildegard B. aus der Brandenburgerstraße in den Lambmehranol. Die jugendliche Selbstmörderin konnte von Passanten und Schupobeamten ohne gesundheitliche Schädigung wieder aus dem Wasser gezogen werden. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist nicht bekannt.

## Sacro egoismo.

Zwar eriangt nicht der Faschismus Das Perpetuum mobile, Doch den „Heiligen Egoismus“ Und den General Robie!

Was gefahrt vom gleichen Hobe' Auch im Westen ähnlich ist: Egoist sein, das ist nobel, Robie ist Egoist!

Der als Erster sich geborgen, Er verkörpert ein Prinzip: Egoismus hieß ihn sorgen, Daß er nicht als Letzter blieb.

Dies tut nur beim Untergange Der Kap'än. — Der hier befaßt, Schuldet Rücksicht seinem Range, Denn er ist hoch — General.

# 9. Deutscher Volksbühnentag.

## Die Rundgebung im Mainzer Stadttheater.

Mainz, 1. Juli.

Eine große öffentliche Rundgebung beschloß die Veranstaltungen des neunten Volksbühnentages. Das Stadttheater war überfüllt, eine feierliche, gehobene Stimmung lag über der Versammlung. Sie ging gleichermaßen von den künstlerischen Darbietungen des Abends wie von den Reden aus, die im Mittelpunkt der Veranstaltung standen. Ein ausgezeichnetes, sich ständig steigendes Programm gab der Rundgebung eine ungewöhnlich propagandistische Bedeutung.

Zunächst spielte das städtische Orchester unter Leitung seines ausgezeichneten Dirigenten, Generalmusikdirektors Breilach, die Freischütz-Duvertüre. Darauf sang der Volkschor. Und sodann brachte die Vorführung eines Bewegungsschwerpunkts „Neue Jugend“ allen Anwesenden ein tiefes Erlebnis. Unter Leitung des Führers der Langgruppe am Mainzer Stadttheater,

Jos. Verdolt, hatten 130 junge Menschen, meist aus der Arbeiterjugend, zu Beethoven'scher Musik eine Langdichtung einstudiert, die in einfach symbolischer Handlung, ganz auf Rhythmus und Farben gestellt, den ständigen Kampf einer neuen Jugend gegen Schulmeisterlei und Gewinnlust zu lebendiger Anschauung brachte.

Als erster Redner nahm Franz Raibel, Weimar, das Wort. Er sprach von den Aufgaben der Volksbühnenbewegung im Kampf um eine neue Weltanschauung. Er verwies auf die Berufung des Dichters und besonders des Dramatikers, neue große Ideen, neue Weltanschauungsbegriffe zu gestalten und zum Besitztum der Masse zu machen. Er bekannte sich zu einem Theater, das Kulturbühne sein wolle im Gegensatz zur reinen Unterhaltungsbühne. Er erklärte es als Aufgabe der Volksbühne, diesem Theater sein Publikum zu sichern, es aus einem Besitztum der Gebildeten zur Sache aller zu machen und ihm zugleich den Unterbau einer wirklichen Gemeinschaft zu sichern.

Reichstagsabgeordnete Clara Bohm-Schuch behandelte das Thema

### „Volksbühnenbewegung und Frauen“.

Die Volksbühnen, sagte sie, böten heute vielen tausend Frauen die einzige Möglichkeit, sich aus niedersinkender Alltagsarbeit in sichere Gefilde emporzuheben. Gerade bei den Frauen kasse eine tiefe Kunst zwischen heftiger Kultursehnsucht und ständigen sozialen Verhältnissen; gerade für sie sei deshalb das Kunsterebnis so besonders wichtig. Aus diesem Erlebnis werde dann auch neues Gemeinschaftsgefühl wachsen. Nicht nur auf kulturellem, auch auf sozialem Gebiete läge die Bedeutung der Volksbühnenbewegung. Ob das, was die Volksbühnen böten, in alter oder neuer Zeit warzele, — sofern es den Menschen, den ringenden, den erliegenden, den siegenden, zum Erlebnis mache, sei es wesentlich, könne es leichter und besser werden.

Als dritter Redner betrachtete Dr. Carl Gebhardt, Frankfurt a. M., die Volksbühnenbewegung in ihrer Eigenschaft als Glied der Volksbildungsbewegung. Moderne Volksbildungsbefreiungen und Volksbühnenidee folgten gemeinsamen Wesen und gemeinsamen Ziele. Hier sprach Gebhardt von der

### „neuen Völkerwanderung“.

die begonnen habe; eine Völkerwanderung von unten nach oben, die das Gesicht der Erde vielleicht entscheidender ändern werde, als

jene horizontale Völkerwanderung vor 2000 Jahren. Ein Klassenkampf werde geführt, aber doch nicht um seiner selbst willen, sondern mit dem Ziel einer neuen Einheit des Volkes. Ein neues Kollektiv-Bewußtsein steige herauf, das alle zur Bejahung zwingt als Ausdruck der Zeit. Auch im Theater forderte Gebhardt Bejahung dieses neuen Volksbegriffes. Es müsse zur Stätte des Nachdenkens über den Sinn des Lebens werden. Nicht eine Oberschicht dürfe das Theater tragen, sondern das Volk in seiner Ganzheit müsse an ihm teilhaben. Nur dann werde die Zeit im Lebensgefühl aller zu sich selbst kommen können. Mit leidenschaftlichen Worten forderte Gebhardt eine Zeit, in der sich alle Menschen als Zeitgenossen empfänden. Diesen Begriff in jedem wachzurufen und jedem Zugang zu den schöpferischen Kräften der Zeit zu schaffen, das sei gleichermaßen die Aufgabe der Volksbühnenbewegung wie der Volksbildung.

Als letzter Redner betrat dann Fritz v. Unruh das Podium. Keuschlich ruhig, aber von innerer Glut erfüllt, sprach er mit den beschwingenen Worten des Dichters von der Dramatik und dem Theater der Zeit und auch von dem, was hier zu hoffen, was zu wünschen sei. Wer sucht, so fragte er, heute noch im Theater, gläubig-bereit, den einigenden Gott? Wer sieht im Theater noch den Tempel, aus dessen Tiefe er Orakel hören will? Und noch andere Fragen warf er auf, Fragen nach dem Wert, der Bedeutung der heutigen Bühne. Und er suchte nach den Gründen, die es bewirkt hätten, daß das Schwanenrad der Zeit den Dichter aus der Arena geworfen und Boyer, Ballspieler dafür hereingetragen habe. Man dürfe nicht nur das Verlangen der Dichtung verantwortlich machen. So kam Unruh zu dem Ruf:

### Lacht Massen in die Theater!

Lacht uns wieder zu empfindlichen Menschen reden mit allen primitivsten Instanzen! Die Masse ist Druckmesser unseres eigenen Blutes. Weiter sprach Unruh von den sozialen Bindungen, aus denen der Volksbegriff erwachse. Er bejahte die Möglichkeit einer gemeinsamen Kunst und gemeinsamen Bühne. Auch die Götter habe keine stärkeren Bindungen gehabt als unsere Zeit. Gegen jenseitige Geringschätzung nahm er den Heroismus der Seele in Schutz. Ueber alle Widrigkeiten hinweg werde sie sich doch erheben. Einmal wird aus Morgen und Abend der erste Tag unserer Bühne werden. Er erinnerte an die Inschrift über dem Potsdamer Schauspielhaus: „Dem Vergnügen der Einwohner“, und an Beethovens Wort, daß die Menschen nicht eher Frieden haben würden, als bis es gelungen sei, das schöpferische Gute so vernehmlich mit den Reizen der Verführung auszustatten wie bisher das Böse. Beide Worte verbindend, erklärte er es als die Aufgabe der Bühne, „den Wein der Erleuchtung zu teilern“. Dann wurde Lust zur Freude werden. „Freude sei der Stern über unseren Bühnen, in dessen Zeichen ein Volk zu neuem Mittag aufsteigt.“

Prächtig schloß sich an diese mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede Wagners „Meisterjinger“-Duvertüre, die das Orchester unter Breilachs beschwingter Leitung spielte. Ein wahrhaft großer, schöner Kustlang des neunten Deutschen Volksbühnentages!

als gemeinsames Entwicklungsmotiv, richtungbestimmend, weite Kreise der jungen Musikerchaft beherrschend. Und lese neuen Prinzipien, um davon nun aus dem einstweilen greifbaren Niederschlag einer in ihren Anfängen höchst verwoorenen Umsturzbewegung zu reden, haben in ihrer Auswirkung den jungen Musiker, der ihrem revolutionären Terror unterlag, zwangsläufig von der Opernbühne immer weiter entfernt. Vorzüglich strengste Gebundenheit in engen Formen, bedingungslose Unterwerfung unter die Regeln des polyphonen Satzes, ostentative Abkehr vom „schönen“ Klang, strikte Verneinung des Rechtes auf Wirkung — auf dem Boden solcher Voraussetzungen sollte eine Oper entstehen? Paul Hindemith, dessen Urmusikantentum an aller Musikentwicklung der letzten zehn Jahre stärksten Anteil hat, hat die Voraussetzungen, die seine eigenen gewesen und geworden sind, nicht verleugnet. Er mag, mit allen theaterfeindlichen Maximen seiner Musikrichtung belastet, den gefährlichen Schritt zur Oper. Das Wagnis gelingt, weil ein ganz starker musikalischer Instinkt, wenigstens an allen entscheidenden Punkten, die Widerstände seiner Richtungsgebundenheit überwindet. So bedeutend, so bewundernswert des Komponisten musikalisch-formale Sachtunst, so sehr freilich auch sie an manchen Stellen vom Bühnenvorgang ablenkt, ihn hemmend eher als daß sie ihn beflügelt, als Ganzes ist „Cardillac“ ein echtes Bühnenwert geworden, und wir dürfen in Zukunft der deutschen Oper vertrauender als vor kurzem nach entgegensehen.

Ein sehr starker Stoff allerdings (aber der Griff nach dem Stoff

ist ja die erste, entscheidend wichtige Leistung des Opernkomponisten) kommt der Wirkung entgegen; Ferdinand Lion hat ihn nach einer Konzeption von E. T. A. Hoffmann geformt. Nicht durchaus mit glücklicher Hand. Was begibt sich in drei Akten? Nordluft liegt, wenn sich der Vorhang zum ersten öffnet, schwer über Paris. (Dem Paris Ludwig XIV.: eine Kostümoper.) Ein Sondergericht, die „brennende Kammer“, soll endlich den geheimnisvollen Mordtäter fassen und richten, dessen nächtliche Verbrechen, ungeführt noch alle, immer wieder auf dieselbe Spur führen: wer von Cardillac, dem berühmten, vom Volk geehrten Goldschmied, ein Schmuckstück kauft, fällt am selben Tag dem unbekanntem Mörder zum Opfer. Der Mörder, wie erfahren es bald, ist kein anderer als Cardillac. Die Werke, die er schafft, sind sein Leben; er hütet jedes, als wär's ein Stück von ihm. Der Käufer wird ihm zum Räuber, zum verhassten Feind; aus unübersteiglichem Zwang muß er ihn töten, ihm die Beute wieder entreißen. Ein pathologisches Schicksal von Massenmörder; doch in aller Verirrung eine Gestalt von phantastischem Wuchs. Wie er, getrieben von Nord zu Nord, endlich am Widerstand eines Stärkeren, der bewußt ihn herausfordert, zerbricht, wie er öffentlich bekennt, vom Volk erschlagen, doch dann, in einer Art verzeihenden, verzeihenden Verstehens, in den Tod gesungen wird, das bildet, kurz zusammengefaßt, den Vorgang der Oper.

Diese Oper Paul Hindemiths ist ein Burs. Und am Platz der Republik wird sie in einer Aufführung geboten, die sie zu einem Theaterereignis macht. Klaus Fringsheim.

### Neues Arbeiterferienheim.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Stellung fordert Ferienzulagen für die Arbeiter.

Leipzig (Markt), 1. Juli. (Eigenbericht.)

Anspruchsvoll nennen sich die Gestirbe des Rörcher Sees die märkische Riviera. Doch keine mondäne Welt wandelt dort unter Palmen. Wer mit Dampfer und Motorboot kommt, sitzt hinter Ruderern und Paddlern an schneebedecktem sanftem Badegelande erst ausruhende Weltgenossen und dann endlose Kiefernwaldungen. In einer Richtung am See liegt er: Ferienheim.

Hier in Klein-Rörch ist gestern eine neue genossenschaftliche Gründung dem Besuche übergeben worden: das möblierte Haus der Ferienheim-Genossenschaft Jena. Warum kommt die Provinz damit nach Berlin? Der Vorsitzende der Jenaer, Landtags-



abgeordneter Dr. Rieß, begründete das in seinem Willkommen an die zahlreichen Vertreter von Organisationen der Arbeiterchaft. In Jena hatten die Zeig-Arbeiter dank Abbe, dem Philanthropen und Freunde Bebel's, schon lange vor dem Kriege ein gezieltes Recht auf Ferienwochen. Heute, so führte Johannes Stelling vom Parteivorstand der SPD, in der Weiserrede aus, verlange die täglich schärfer werdende Rationalisierung, der einseitige Kaufbau an Menschenkraft, gebieterisch nach Erholung für den Arbeiter, nach Heimen, in denen nach gemeinnützigem Prinzip die Ferien bewirtschaftet werden. Wenn von Jena aus im Thüringer Wald, wo erst vor acht Tagen das Heim Frauenwald auf lichter Höhe eröffnet wurde, im Erzgebirge, in der Bünaburger und in der Mübener Heide Ferienhäuser begründet worden, so sei mit Freude zu begrüßen, daß nun für den Berliner auch ein Heim in der Nähe der Stadt errichtet werde. Allein, vor die Tore der Stadt fahre gezwungenermaßen nur, wer über wenig Mittel und geringere Ferienzeit verfüge. Denn wir auch mit Stolz auf die nun für manche Arbeiterkategorien tariflich festgelegten Ferien als Errungenschaft der Arbeiterbewegung leben, so verlangen wir nun genügenden Urlaub und Ferienlohn für alle Arbeiter, um sie an den Schönheiten der Natur der weiten Welt teilnehmen lassen zu können. Das neue Heim sei mit dieser Forderung als ein Glied in der Kette des sozialen und kulturellen Aufstiegs der Arbeiterklasse geweiht. — Danach brachten Vertreter des Ortsausschusses Berlin des ADB, der Berliner Konjunktionsgenossenschaft, des ADB, der Freidenker und der Arbeiterfänger herzliche Wünsche für das neue Haus und die Genossenschaft aus.

1. Kreis-Mitt. Heute, Montag, 2. Juli, 1914 Uhr, bei Dabroslaw, Ewinemünder Straße 11. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes. Erscheinen dringend erforderlich.

### „Cardillac.“

Staatsooper am Platz der Republik.

„Cardillac“, das neue Werk Paul Hindemiths, ist der erste, ganz ernst zu nehmende Vorstoß der jungen Musikergeneration in dem Bezirk der Opernbühne. Um so ernster zu nehmen, als es der anerkannte Führer der Generation ist, der ihn unternimmt. Um so wichtiger zu nehmen, als die Eroberung des Opernpublikums, also des Operntheaters, in überraschendem Grad gelingt. Es ist, am Premierenabend, nicht ein „Erfolg“, den die zu allem entschlossenen Anhänger vorläufig; es ist die Sache, die sich durchsetzt, das Werk, das einschlägt. Allerdings dank Riemperer in einer Wiedergabe, die eine musikalische Lai ist. Ein großer Abend des Berliner Opernjahres.

Nach allen mäßigen hatten Versuchen, hingelubdeten Einaktern, Operettenfellen-sprängen, Revueseritzungen, halbernstigen Bemühungen, sich über das Problem der modernen Oper blüffend hinwegzusetzen, nun endlich eine ausgemachene, nämlich abendfüllende Oper großen Stils — was ist an der Sache Besonderes? Was ist Neues geschehen?

Die Musik dieses letzten Jahrzehnts, von ihrem literarischen Vor- und Nachreitern gern die „neue“ genannt — lassen wir die Frage offen, ob sie den anspruchsvollen Namen in der Tat verdient; sicher ist, daß neue Anschauungen, Strebungen, Stil- und Formprinzipien

ALLES VEREINT **GIBSON GIRL MANOLI** FÜR 5 PFG



## Musikprobe zur Regierungserklärung.

Kommunisten und Nationalsozialisten haben es geschworen: Diesmal soll die neue Regierung mit besonderem Schwung empfangen werden! Damit alles recht gut klappt, hatten sich zu diesem Zwecke gestern nachmittag im Gartenrestaurant von Dalsdorf, wie unser dortiger Lokalberichterstatter meldet, die Mitglieder der kommunistischen und nationalsozialistischen Reichstagsfraktion zur Hauptprobe zusammengefunden, um der Sache den letzten Schluß zu geben. Man sah auch einige treue Anhänger von Herrn Scholz mit verdeckten Stahlhelmschildern. Einer von ihnen ergreift den Vorsitz. „Spuchnäpfe fertig? Können wir anfangen?“

Echo aus der Ecke: „Spuchnäpfe fertig.“  
 Na, denn los. Ich beginne.“ Die Sitzung ist eröffnet.  
 Ich habe von folgendem Schreiben Mitteilung zu machen:  
 Berlin, den 29. Juni 1928.

„Ich beehre mich, Ihnen folgendes mitzuteilen: Der Herr Reichspräsident hat den Herrn Reichstagsler a. D., Reichsminister a. D., den Abgeordneten Müller-Franken zum Reichstagsler ernannt...“

„... Ranu, meine Herren, wo bleibt Ihr Einfah? Bitte noch einmal. Das muß ganz anders klingen.“  
 ... und Abgeordneten Hermann Müller-Franken zum Reichs...“

Die Kommunisten: Trustringerung! Nieder mit den Wahnhältern des Trustringerung!

Die Nationalsozialisten: Raus mit der Judenregierung! Schluch mit der Herrschaft der Minderwertigen!

Vorsitzender: „Das R besser aussprechen! So: Trustring!“ (Fortfahrend): „Auf Vorschlag des neuernannten Herrn Reichstagslers hat der Herr Reichspräsident die bisherigen Reichsminister Dr. Stresemann (Auswärtiges), Dr. Curtius (Wirtschaft), Groener...“

Zurufe von den Kommunisten: Beschützer der Feme-mor...“

Vorsitzender: „Aber meine Herren, wollen Sie nicht lieber Ihr Pulver für bessere Gelegenheiten aufsparen?“ (Fortfahrend): „... Schahel (Reichspost) in Ihren Ämtern bestätigt und ferner den preußischen Staatsminister a. D. Severing...“

Stürmische Zurufe: Beschützer der Feme-mörder! Schlageterverräter! Arbeitermörder! Lohpfeilminister! Volksvergifter...“

Vorsitzender (befriedigt nickend)... den Reichsminister a. D. Abgeordneten Dr. Hilferding...“

Stürmischer Zuruf: Anwalt des Trustringerung! Büttel des Feindbundes! Volksausfahger...! Junger Mann von Herrn Stinnes...“

Vorsitzender: „Rein, meine Herren, hier würde ich Ihnen nur ein ganz distretes „Aha“ empfehlen.“

Zurufe Kommunisten und Nationalsozialisten gemeinsam: Aha.

Vorsitzender: „Gut; ich fahre fort: den Reichsminister a. D. Wiffell zum Reichsarbeitsminister...“

Stürmische Zurufe: Streikabwürger! Nieder mit der Schluch-tungsguafatone!

Vorsitzender: „... den badischen Minister a. D. Abgeordneten Dietrich-Baden zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.“

Zuruf: Ernährung der Landwirtschaft.

Vorsitzender: „Bitte, meine Herren, nicht so alle Kalauer.“

Zuruf: Wat, Kalauer? For den demokratischen Nachschlüssel?

Vorsitzender: „Sie werden mit den Abgeordneten Koch-Beler und Guérard das neue Reichskabinet bilden.“

Stürmische Zurufe von beiden Seiten: Regierung des Klassenverrats! Amnestie! Nieder mit den Stresemann-Ronardysten! Nieder die Margiftenregierung!

Vorsitzender: „Stürmischer, meine Herren, stürmischer. Das muß nur so knallen, daß die Wände wackeln. Das deutsche Volk will sehen, daß Sie gewählt sind!“

Nationalsozialisten (allein): Nieder mit der Margiften-regierung!

Vorsitzender: „Sehen Sie meine Herren, das sind noch Stimmen, daran nehmen Sie sich mal ein Beispiel.“

Leom und Thälmann zum Podium vorstürmend, die roten Schalmeien zuckend: Uia... Uia... Uia...“

Vorsitzender (abklopfend): „Ausgezeichnet meine Herren! Wenn das kein unser würdiger Empfang wird...“



### Der Tag des Pferdes.

Pferde über Pferde sah man am Sonntag in Berlin. Verbände, die an der Pferdezucht interessiert sind, und Menschen, die sich den Schah des Pferdes angelegen sein lassen, hatten den 1. Juli zum „Tag des Pferdes“ erkoren.

Da bei einer Entfernung bis 10 Kilometer das Pferd als Zugmittel im Gebrauch billiger ist als ein Motor, haben wir in Berlin noch viele Geplanne. Von ihnen traten über 300 die große Parade an, die in der Flughafenstraße am Tempelhofer Felde ihren Anfang nahm und nach dem Magerviehhof in Friedrichsfelde führte. Dort fand vor den Tribünen ein Vorbeimarsch sämtlicher Teilnehmer statt. Impulsant wirkten die schweren Brauerpferde, die nicht nur als Zweispänner, sondern auch im Vier- und Siebenspanner vorgeführt wurden. Die Berliner Milchhändler traten mit 100 Geplannen an, und in dieser großen Pferdeschau bewies ein kleiner Hengst, daß auch ein „Milchpferd“ sehr viel Feuer haben kann. Die Spediture und die Fuhrunternehmer erschienen mit den verschiedensten Geplannen; ausgezeichnet machten sich zwei kleine Schimmel, die ihren Wagen mit vier schweren Zellulosepapierballen tapfer und überraschend leicht zogen. Da wirkte eben die gewünschte Dreieinigkeit zusammen, ein ruhiger, guter Fahrer und zwei günstig zueinander passende Pferdeterminale. Der Fouragehandel stellte blendend gefütterte Pferde, von denen sich einige vor Uebermut kaum zu lassen wußten. Großfabriken, Buttergroßhandlungen und viele Private waren durch die verschiedensten Geplanne vertreten, während Sattler- und Schmiedelinnung sehr schöne Festwagen zeigten.

### Die Rumfordsche Suppe.

Auch eine Hungerbekämpfung.

Die „Rumfordsche Suppe“ hat im Zeitalter der Romanität viel von sich reden gemacht. Die Bezeichnung soll noch heute existieren. Aber was es damit auf sich hatte, das wissen die allerwenigsten. Eine Defikatesse war sie bestimmt nicht. Die historische Abteilungen auf der Ausstellung „Die Ernährung“ verrät uns näheres. Sie gibt überhaupt Aufschluß über allerhand höchst romantische Versuche einer Volksspeisung, die nahrhaft sein sollte, ohne viel zu kosten.

Da ist der Papinische Dampftopf. Der französische Physiker Denis Papin, der von 1647 bis 1714 gelebt hat und als Professor der Mathematik in Warburg lehrte, hat das Kochen unter atmosphärischem Druck erjunden. Er war auf dem besten Wege, die Dampfmaschine dem Engländer James Watt vor der Nase wegzuschmappen, denn sein Dampftopf war schon im Grunde eine primitive Maschine. Statt der Lokomotive erjand er allerdings das Dampfboot, fuhr damit die Fudra hinab, wurde aber in Würden von den Schiffen, die die Konkurrenz witterten und ihm sein mühselig und mit großen Kosten zusammengebautes Schiffchen in Klump schlugen, an der Ausbeutung seiner Erfindung verhindert. Das geht uns allerdings hier weniger an als seine Behauptung, wenn man Abfälle wie Knochen nur richtig unter Dampf setzte, könnte man unerhörte Nährwerte für arme Leute herousholten.

Holla, dachte Herr Benjamin Rumford, ein Amerikaner, der im Freiheitskrieg auf Seiten der Reaktion, der Engländer, gefochden und damit seine Eignung für den kurfürstlich bayerischen

Staatsdienst hinsichtlich erwolten hatte — da ist noch was zu machen! Er löste also — das Ei des Kolumbus — das Problem der Massenspeisung folgendermaßen: Man nehme 32 Liter kares Brunnenwasser, 5 Pfund Gerstenmehl, ebensoviele Maiskorn, 4 Büdinge, etwas Essig, Salz, Pfeffer und Kräuter und bekommt, wenn man das kocht, eine herrliche nahrhafte Suppe für 64 Personen. Feine Sache — enthielt zwar nur 300 Kalorien, während eine Mahlzeit für nicht arbeitende Menschen 1500 enthalten muß, also fünfmal soviel!

Der offizielle Katalog meint entschuldigend: die Massenernährung hätten jene alten Herrschaften „mangels ihrer Einsicht noch nicht rationell durchzuführen verstanden“. Aber wie steht es im Zeitalter der vollendeten Aufklärung, als man uns — in den Kohlrüben-jahren — vor Eiern und Fetten warnte und einen „Frühtrank“ empfahl, der sich als getrockneter Rohmist entpuppte?



Der Blaubart von Marseille.

Eine funkentelegraphische Uebermittlung seines Bildes. — In Montpellier hat der Mörder Betrügerien in Höhe von mehreren 100000 Franken verübt. Im Gefängnis verweigert er jede Nahrungsaufnahme und hält sich in hartnäckiges Schweigen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Bauer, Berlin; Anzeigen: Ed. Glode, Berlin; Verlag: Bornedts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornedts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, 2. Stock.

### Unternehmen der Gewerkschaften



### Ohne Anzahlung

Wochenrate 3.- Mk.  
 Monatsrate 12.- Mk.

Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen oder direkt durch

**LINDCAR-FAHRRADWERK**  
 Aktiengesellschaft

Berlin - Lichtenrode

### Fabrik-Niederlage:

Berlin, Oranienstraße 127  
 Gr. Frankfurter Straße 83

Verkaufszeit: Werktäglich von 9-7 Uhr.  
 Reparatur-Werkstatt.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Montag, 2.7.28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 56 Anf. 20 (8) U.	Montag, 2.7.28 Städtische Oper Bismarckstr. Gedächtnis-Festspiel Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.
<b>Salome</b>	<b>Carmen</b>
Staats-Oper Am P.L. Republ. Ab.-V. 51 Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.	Staatl. Schauspiel. in Residenzstr. Res.-S. 51 Anf. 20 (8) Uhr
<b>Cardillac</b>	<b>Kalkutta, 4. Mai</b>
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 (8) Uhr	
<b>Mord im Hinterhaus.</b>	

**Volksbühne**  
 Theater am Blüchplatz 72, am Schiffbauerdamm

Orpheus in der Unterwelt  
 8 1/2 Uhr

Der Kuhhandel  
 8 1/2 Uhr

**Komische**  
 8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
 gewaltiges neues  
 Revue-Stück:  
**Zieh' dich aus!**  
 200 Mitwirkende  
 vorverkauft ab 19 Uhr  
 ununterbrochen.

**Renaissance-Theater**  
 Sienplatz 901

Krankheit der Jugend  
 8 1/2 Uhr

Deutsches Theater  
 Norden 12.310  
 U. Ende nach 10 1/2  
**Artisten**  
 Iga Max Reinhardt

Berliner Prater  
 Kastanienallee 7/9  
 7 1/2, Täglich 7 1/2  
 Die keusche Susanna.  
 Außerdem  
 Konzert, Variete.  
 Anf. 5 U., Sonntag 4 U.  
 Tanz, Kaffeekochen.

Kleines Theater  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Haiser-Tietz**  
**Lothie Hinder**  
 in  
**Galante Nacht!**

Leincaus Irland  
 Komödienhaus  
 Heute  
 1 1/4 Uhr  
**Broadway**

Walhalla-Th.  
 Weinbergsweg 19/20  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Wirt vom Heldekrug**  
 Ein lustiges Spiel in  
 Gesang u. Tanz m. d.  
 neuesten Schlägern  
 Park auch Sonntags  
 statt 4-8 M.  
**nur 60 Pf.**

Lustspielhaus  
 Heute 7 1/2 Uhr  
**Premiere**  
 Die Reise durch  
 Berlin in 40 Stunden.  
 Revueposse von  
 P. Nicolas und W.  
 Schaeffer

Theater des Westens  
 Heute 8 1/2 Uhr  
**Lori Leux** in  
 Die ungeküßte Eva  
 Operette in 3 Akten.  
 Bert v. Martin Knopf,  
 Else Böttcher,  
 Kiper, Neruda,  
 Steppenk

Rose-Theater  
 Fr.-Frankl. Str. 1/2  
**Rosenfest**  
 7 Uhr  
 Fremde, schöner  
 Götterfranken  
 7 1/2 Uhr  
 Der Fürst von Pappenheim

Planetarium am Zoo  
 Verlag, Joachimsthaler Str.  
 Noll. 1578  
 16 Uhr:  
 Der Sternhimmel  
 der Heimat  
 18 Uhr:  
 Erde und Weltraum.  
 20 Uhr:  
 Der Einfluß d. Gestirne  
 Eintritt 1 M.  
 Theater erst. 14 Jahre 1, 1/2

Residenz-Theater  
 Blumenstr. 8  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der verbotene Justav**  
 Duellmeister-Müll mit  
 Lutz und Tass  
 Loni Pyramont  
 Kraft-Lortzing  
 Gaston Briese  
 Burkhardt  
 Emma Klein  
 Parkett auch Sonnt.  
 statt 4-8 Mk.  
**nur 1.- Mk.**

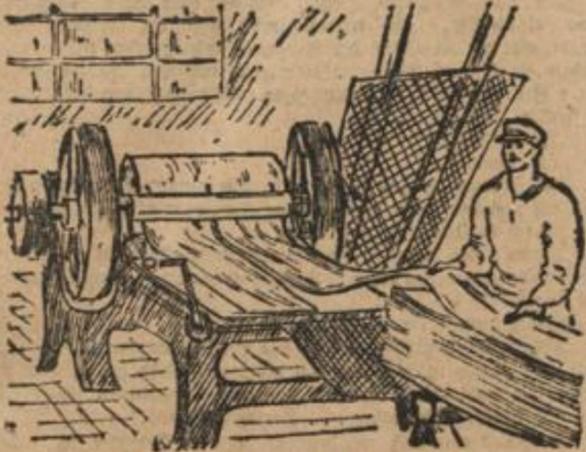
Theater am Kottbuser Tor  
 Kottbuser Str. 6.  
 Tel.: Mpl. 16077  
 Täglich 8 Uhr:  
**Elite-Sänger**  
 allabendlich  
**Bombenerfolg!**  
 Lachen ohne Ende!  
 u. a.:  
**„Wasserratten“**  
 sowie der unvergleichliche Solistell.

**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
 Täglich ab 4 Uhr nachm.)  
 Dienstag:  
 Donnerstag:  
 Sonntag:  
**ZOO-OSTAFRIKASCHAU**  
 Ab 7. Juli Kari Hagenbecks Somatis  
 AQUARIUM SPORTKUNST-  
 golla, v. 9-7 U. AUSSTELLUNG

# Das Zündholzwunder

## Die Fabriken der GEG. in Riesa-Gröba.

Unter den Wundern der Technik gibt es zwei verschiedene Arten: Die einen wirken durch das riesenhafte Große, die anderen durch das erstaunlich Kleine, die einen dadurch, daß die Bemerkung des technischen Wunderbaues uns erdrückt, die anderen dadurch, daß die ungeheure Zahl, mit der das Kleine auf uns einwirkt, uns zu übermächtigen bracht. Wenn aber beide Wunder sich in einer Maschine, in einem Arbeitsgang vereinen, dann steigert sich das Staunen des Zuschauenden bis an die Grenzen der Ehrfurcht.



Zerschneiden des Holzes.

Dieses Gefühl übermächtigt einen vollständig, wenn man in der Zündholzfabrik der GEG. in Riesa-Gröba die Produktion dieses wohl kleinsten unter den täglichen Gebrauchsgegenständen der Menschen betrachtet.

### Die Rohstoffe.

Schon die Rohstoffe, ihre Beschaffung und Lagerung und die Reihenfolge ihrer Verarbeitung bereitet mancherlei Kopfzerbrechen. Als Holz ist nur erstklassiges Alpenholz zu verwenden, das in Europa recht selten ist. Es kommt nur im Nordosten unseres Erdteiles vor, in Vikau und Bolen; das beste Alpenholz aber kommt aus den bewaldeten nordöstlichen Bezirken Rußlands. Jährlich rollen so über diese weiten Entfernungen 8000 Kubikmeter Alpenholz nach dem Stapelplatz der Genossenschaftsfabrik in Riesa-Gröba.

Das Geheimnis des Zündholzes ist, daß das Reiben der Zündmasse an der Reibfläche eine kleine Explosion erzeugt, die das Holzchen entzündet. Es ist schon eine ganz hübsche Explosion, die da durch Anstreichen eines solchen Zündholzstäbchens erzeugt wird, wie das Geräusch beweist. Nun stelle man sich aber einmal vor, daß die Kiloweise gelagerten Rohstoffe für Zündholzstapf und Reibfläche mit einander in Berührung kämen und dadurch eine Explosion entstände. Welch grauenvolles Unglück würde das bedeuten!

Ist es da nicht ein Wunder zu nennen, daß, solange die GEG.-Fabrik besteht, noch nicht das geringste Unglück geschehen ist? Der Meister, der uns führte, erzählte uns, wie er die physikalischen Voraussetzungen dafür geschaffen habe, daß die strengen Vorschriften über Lagerung und Handhabung dieser gefährlichen Stoffe auch dann eingehalten werden, wenn das wachsame Auge der Aufsicht fehlt. Er hat allen, die mit den feuergefährlichen Stoffen zu tun haben, einmal eine kleine Explosion mit geringem, in ihrer Wirkung noch ungefährlichen, aber immerhin doch recht einbrechenden Mengen vorgeführt. Und jedem weiß jeder, was bei der geringsten Unvorsichtigkeit auf dem Spiele steht und nimmt sich entsprechend in acht.

So ist denn in sinnreicher Anordnung der Arbeitsgang so geregelt, daß zu allererst die vollständig fertige und bereits gefüllte Zündholzschachtel mit der Reibfläche versehen wird.

### Das Maschinenwunder.

Ueberhaupt der Arbeitsgang! Er mietet an wie ein Wunder, von seinem Anfang bis zu seinem Ende.

Erst werden die Aspenstämme in Stücke von bestimmter Länge geschnitten. Diese Stücke werden in eine Art Drehbank eingespannt, in der während der raschen Drehung ein über die ganze Breite reichendes Messer sie abschält. Erst fallen bei der ungleichmäßigen Form der Stämme rohe Späne, bis dann das Messer so weit vorgebracht ist, daß der ganze Stamm gleichmäßig zylindrische Form hat. Dann wird in endlosem Band das weiche Holz des Aspenstammes abgerollt und die von der Maschine in bestimmter Länge abgeschnittenen Bandstücke aufeinander geschichtet, wie unser Bild es zeigt.

In das 0,8 Millimeter starke Band hat das Messer schon beim Abschälen vom Stamm Ruten eingekerbt, die die Breite der Deck- und Seitenflächen der späteren Schachtel markieren, so daß es der nächsten Maschine eine Reinigkeit ist, das Band in diese Ruten zu fällen und zur Schachtel zusammenzufügen.

Währenddessen werden die Häuschen selbst fabriziert.

### 21 Millionen an jedem Log!

Auch sie werden aus breiten Aspenbändern geschnitten, die 2,2 Millimeter dick von gleichen Maschinen vom Aspenstamm abgeschält werden, wie wir sie schon bei der Schachtelfabrikation kennen lernten. Die Bänder werden erst in Holzdraht von quadratischem Querschnitt gespalten, und dann wieder wird dieser Holzdraht in 50 Millimeter lange Stücke geschnitten.

Die Holzchen werden imprägniert, damit sie nicht nachgähen, werden getrocknet und dann zu Tausenden gleichzeitig von besonderen Maschinen geradegerichtet und geordnet.

Und dann geschieht das größte Wunder: dann vereint sich die erdrückende Gewalt der Unzahl des Kleinen mit der Gewalt der riesigen Maschine. Millionenweise werden die Holzchen in die genau passenden Löcher von 2000 Reihenstäben gesteckt, die in vier Etagen übereinander in langer Reihe durch die Kompletmaschine maulern. Die Maschine ist 11 Meter lang, 4 Meter breit und 3 Meter hoch. Eineinhalb Millionen Holzchen sind in jedem Augenblick gleichzeitig in die Bänder gesteckt und versehen ihnen das Aus-

sehen von riesigen Bürsten. Eine Stunde braucht jedes Holzchen, bis es vom Anfang dieser Maschine bis zu ihrem Ende gelassen ist.

Während des Ganges durch die Kompletmaschine werden die Köpfchen der Holzchen in flüssiges Paraffin getaucht und dann in die eigentliche Zündmasse. Am Ende der Kompletmaschine erscheint das fertige Holz.

Dann kommen wieder andere Maschinen, die die Holzchen zu je 60 in die Schachteln füllen, die die Reibfläche anspindeln und die Schachteln zu je 10 automatisch in die bekannten GEG.-Pakete verpacken.

### Das Zündholzkapital.

Die Produktion der Gröbaer und der Bosenburger Zündholzfabrik zusammen betrug im Jahre 1927 16 000 Normalstücken im Gesamtwert von 3,11 Millionen Mark. Es waren das 2098 Normalstücken mehr als im vorausgegangenen Jahre, ein Mehrumsatz von 523 025 Mark. Der Umsatz würde noch erheblich größer sein, wenn alle genossenschaftlich organisierten Proletarier tatsächlich nur GEG.-Holzchen brennen würden. Es ist um so unverständlicher, daß dieses Gebot genossenschaftlicher Klugheit noch längst nicht genügend erkannt wird, als die GEG.-Holzchen an Qualität alle anderen Marken bei weitem in den Schatten stellen.

Hier erkennt man die Bedeutung des genossenschaftlichen Kapitals für den Proletarier ganz besonders deutlich! Es ist nicht nur die Tatsache der Rückvergütung am Jahresende, die Tatsache einer erheblich besseren Qualität zum gleichen Preise, die ihm den Vorteil bringt, sondern — wie das Beispiel der Länder ohne genossenschaftliche Zündholzproduktion beweist — das Fortfallen der GEG.-Fabriken würde die Zündholzpreise sofort ungeheuer über das Doppelte hinaus emporschnellen lassen.

So legt das Genossenschaftskapital, das Kapital der organisierten Proletarier, dem Ausbeutungswillen des Privatkapitals eine Schranke. Und um so größer wird die Kraft des genossenschaftlichen Kapitals, je mehr der Proletarier sich daran gewöhnt, in den Genossenschaften sich zu organisieren, GEG.-Waren zu verbrauchen.

Niemand wird dem Proletarier zumuten, im Genossenschaftsladen teurer oder schlechter zu kaufen als beim privaten Handel. Aber die große Menge GEG.-Produkte, vor allem auch die Zündholzchen, sind heute bereits erheblich billiger als die des Privatkapitals. Wo in einzelnen Ausnahmefällen dieses Ziel heute noch nicht erreicht ist, betrachtet es die Genossenschaft als ihre wichtigste Aufgabe, an der Verbesserung der Produktionsmethoden mit allem Eifer zu arbeiten.

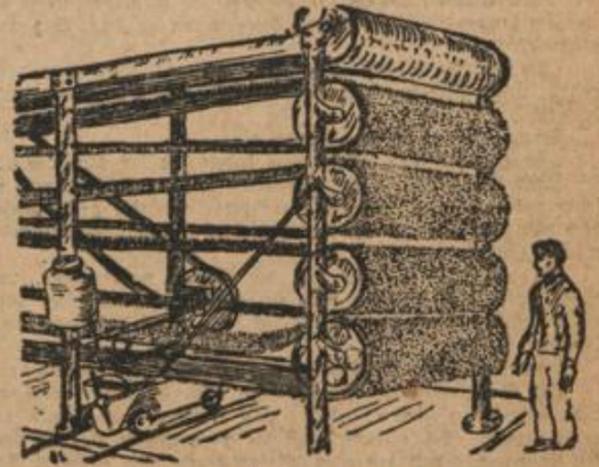
### Die chemische Fabrik.

Zu den unbestreitbar die Konkurrenz weit überragenden Produkten gehören auch die Erzeugnisse der chemisch-technischen Fabrik

der GEG. in Gröba. Ihr Umsatz stieg von 2,44 Millionen Mark im Jahre 1926 auf 3,16 Millionen Mark im Jahre 1927. Davon entfielen 2,58 Millionen Mark auf chemisch-technische Produkte, 0,57 Millionen auf kosmetische Artikel. An der Spitze stand die Schuhcreme mit 7,4 Millionen Dolen Umsatz.

Die chemische Fabrik steht noch im Anfang einer aussichtsreichen Entwicklung. Um so bewundernswerter sind die Leistungen, die sie bereits aufzuweisen hat. Im letzten Jahre hat sie sich eine Abteilung für Fliegenfängerproduktion angegliedert, in der besonders patentierte Maschinen aufgestellt sind, die auch noch manche Verbesserungsmöglichkeiten für die Zukunft versprechen.

Im übrigen gibt es kaum ein chemisches Produkt des täglichen Bedarfs, das in Riesa nicht produziert wird. Ausgezeichnete Parfüms der verschiedensten Art, Hautpflegemittel, Mundwasser und



Eineinhalb Millionen stecken in den Bändern.

Zahnpasten werden hergestellt, neben der Schuhcreme auch Lederfett, Bohnerwachs, Seifenpulver, Poliermittel, Maschinenöl, Gardinenfarben, Tinte und vieles andere.

Wenn diese Fabrik mit ihren gewaltigen Zukunftsmöglichkeiten heute schon jährlich mehrere hundert Millionen Beutel, 30 Millionen Dosen und 20 Millionen Flaschen auspeilt, so zeigt das, welche Kraft dem genossenschaftlichen Kapital innewohnt. Mögen die Proletarier nicht nur stolz sein auf das Wert, das sie geschaffen haben, sondern mögen sie auch in diesem Stolz die Verpflichtung fühlen, unermüdet zu wirken an dem weiteren Ausbau des Genossenschaftskapitals, um damit ihre eigene Lebenshaltung zu verbilligen und zu verbessern, gleichzeitig aber auch dem Privatkapital Machtpositionen aus der Hand zu nehmen, die in dem Entscheidungskampf zwischen Proletariat und Kapital einmal von nicht zu verachtender Bedeutung sein können! Klaus Zwilling.

# Silberberg und Fritz Reuter.

## Zum 150jährigen Jubiläum der Veste.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit — aber zahlreiche Gipfel in den deutschen Landen sind mit Gefängnissen bedeckt gewesen, die oft genug Männer der Freiheit in sich aufnahmen. Man braucht nur an den Hohenasperg bei Ludwigsburg zu denken, wo der Dichter Schubert eingesperrt war. Und in Silberberg hat Fritz Reuter gefesselt, der von sich selber ironisch sagte, als er auf seiner zweiten Station über einem zur Hinrichtung verurteilten Mörder wohnte: wir hadden beid' gerugliche Verbreten begahn; hei hadd en poc Rinschen Umbracht un ich hadd up eine düßche



Phot. Karl Arit, Silberberg

### Reuterzelle auf Festung Silberberg

Hier saß Fritz Reuter gefangen vom November 1834 bis Februar 1837

Unersetzlich an den hellen lichten Dag de düßchen Farwen dragen! — eine Betrachtung, die er dann weiter zu einer Kritik der Todesstrafe ausspinn, die noch heute — oder sollen wir sagen: erst recht heute zeitgemäß ist.

Um dieses Freiheitsbuden willen wird auch der heutige deutsche Republikaner für einen Augenblick sein Interesse der — ehemaligen — Festung Silberberg zuwenden, die am 1. Juli des 150jährigen Jubiläum begeht. Wohl verstanden: die Festung, jenes hoch über dem am Bergauslauf gelegenen Städtchen sich erhebende Massiv von besetzten Bergklippen, die vom „Donjon“ beherrscht werden. In die Felsen gehauene Wege verbinden diese feiner Zeit für unerschwingbar gehaltenen Bastionen und Redouten — das ganze ein Werk Friedrichs II. der auch Blau ausbaute, nachdem er in den letzten Jahren des Siebenjährigen Krieges die Oesterreicher nicht immer von diesem südlischen Teil des Culengebirges abhalten konnte. Von 1765 bis 1778 wurde diese gewaltige Festung auf dem Bergstamm erbaut mit einem Kostenaufwand von 4½ Millionen Talern.

Die Stadt Silberberg selbst ist eine alte Siedlung, oft in

Nähe gelegt, die die Hussitenkriege und das dreißigjährige Warden hier nicht verschonten. 1633 war Wollenstein eingezogen; 125 Häuser brannten nieder. Seit dem Dreißigjährigen Kriege ging auch das Bergwerk ein, in dem, wie schon der Name sagt, auf Silber geschürft wurde. Ein Pendant in Gold bietet die im Rappbachtal gelegene Stadt Goldberg — das moderne Gold und Silber: die Kohle und das Erz, haben sich dauerhafter gezeigt.

Daß die schöne Aussicht, die man von der Höhe hat, für die Gefangenen an Leib und Seele, denen der dort unfreiwillig Weisende ausgeht war, nicht entschädigen konnte, hat Fritz Reuter in seiner „Festungsid“ geschildert. Aus der Erinnerung an das, was er durchgemacht hat, kamen ihm folgende Sätze in die Feder im Hinblick auf die Bekanntheit jenes Mörders: „Ich was nich geruglich; ich hadd up de Festung, von wo ich kamen was, Jahre lang in 'ne düß're Kafematt seten, unner mi bruste un hulte de Sturmwind dörch den langen, unnerirdischen Gang, da dörch de ganze Festung güng, links von mi was de Festungskirch, hinner mi en düß'res Loek — ich hadd mi nich grugt, ich wir oftmals des Nachts dörch de Kirch gahn, de in Fiedersiden sou 'ne Ort Mondierungskamer brukt würd. Vor hungun de Wan'n entlang alle witte östreichsche Mantels, äwer jeden hung en Schack, unner jeden stun'n en por Stöweln, de Finstern wirun utnamen, dormit dat Lüg hüßich lustig hängen füll, un nu mewien un sweiten de witten Mantels unner den Schack un äwer de Stöweln de Wand entlang, un 'r was, as wenn de Geister von de ollen Oesterreicher, de bi Prag un Beuhen sollen wirun, noch einmal in Reich un Glied stün'n un noch einmal in'n Stormschritt öberücken müßen. — Ich hadd dat im Ridder-nahf sehn, äwer grugt hadd ich mi nich.“

Der Aufenthalt zwischen den salpeterhaltigen Wänden, den ungenügend geheizten Räumen führte Fritz Reuter dazu, in der Tasche einen Trost zu suchen und da ihm nur geringe Mittel zur Verfügung standen, konnte er sich nur geringerer Sorgenbrecher bedienen. Wer ihn später konnte, hat bezeugt, daß er stark gegen die Leidenshaft ankämpfte, aber das Uebel wurde in jenen langen Jahren von 1834—1837 erzeugt. Heute ist die Zelle eine Sehenswürdigkeit.

Die vielen Besucher, die von Hirschberg aus das Riesengebirge erklettern, und auch die große Zahl derer, die über Glog in die Heilbäder Landeck, Altheide, Reinerz, Rudowa fahren, wissen nichts von Silberberg, das wie ein Weisschen im Verborgenen blüht. Und doch ist schon die Fahrt dahin eine Ueberraschung. Anfang dieses Jahrhunderts wurde im Anschluß an die von Reichenbach ausgehende Talbahn (die „Eule“ genannt) die Bergbahn Mittelsteine—Silberberg erbaut, der noch ein zweiter Anschluß durch die kurze Strecke Silberberg—Frankenstein gegeben wurde. In einer Zweistunden-Fahrt — es geht auf den haltestellen etwas güterbeförderungsmäßig zu — erreicht der vom Riesengebirge kommende die Stadt, auf lustigen Viadukten, mit Schleifen und schließlich durch eine Jahrtausende die Höhe überwindend. Eine Fahrt, die wenn sie in der Schweiz absolviert würde, in allen Führern zwei Sterne bekäme ... Paul Dobert.





# Das „Locarno-Auto“ Paris-Berlin.



Das „Locarno-Auto“, ein zweizylindriger Peugeotwagen von 1889, wird von dem Franzosen Alfred Morillon gelenkt. Die Mitfahrer sind der französische Redakteur Pierre Kronday und der deutsche Journalist Duesberg. Das fast 40 Jahre alte Vehikel ist gestern in Reims angekommen, wo es von der Menge mit dem Rufe „Hoch Locarno“ begrüßt wurde. Die Stadtverwaltungen von Epernay und Reims haben den beiden Fahrern offizielle Botschaften für die Stadt Berlin mitgegeben. Die Reisenden beabsichtigen heute Vervins zu erreichen.

## Der Streit um die Hochbauten.

Noch ein Riesenhotel am Anhalter Bahnhof.

Der Streit um den Weiterbau des Europa-Hauses am Anhalter Bahnhof, der durch den Einspruch des Volkswohlfahrtsministeriums eingestellt worden war, hatte vor einiger Zeit dadurch einen gewissen Abschluß gefunden, daß der Bauunternehmer Heinrich Mendelssohn erklärte, daß der Bau überhaupt nicht zu Ende geführt werden solle, weil das Ministerium die Verwendung des Hochhauses für Hotelzwecke nicht genehmigt hätte. Dadurch war angeblich die Rentabilität des Projektes in Frage gestellt und die Kapitalgruppe, die hinter Mendelssohn stand, zog sich zurück, da angesichts des Ueberangebots von Büroräumen in Berlin der Bau eines Bürohauses in dieser Ausmaße als völlig zwecklos angesehen wurde. Inzwischen haben nun im Volkswohlfahrtsministerium erneute Verhandlungen stattgefunden, um diese Behörde, die das Projekt trotz der Genehmigung durch alle zuständigen Instanzen zum Scheitern gebracht hatte, doch noch zu einer Milderung ihres Standpunktes, daß feuerpolizeiliche und gesundheitsliche Gründe die Verwendung des Hochhauses zu Hotelzwecken nicht zuließen, zu veranlassen. Von dem Bauherrn Heinrich Mendelssohn ist bei diesen Verhandlungen darauf hingewiesen worden, daß man das Eisengerüst mit einem weissen Anstrich versehen und den Weiterbau überhaupt einstellen werde, wenn das Volkswohlfahrtsministerium nicht bis zu einer gewissen Frist die Genehmigung für ein Hotel im Europa-Hochhaus geben werde. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß es in Berlin kaum eine günstigere Stelle für einen neuen Hotelbau geben werde als das Gelände an dem Prinz-Albrecht-Garten, da das Gebäude von vier Seiten frei stehe und in unmittelbarer Nähe eines alten Parks liege. Ebenso günstig sei die Verkehrslage, da das neue Hotel zu Fuß vom Anhalter und Potsdamer Bahnhof in wenigen Minuten zu erreichen sei. Wie man aus dem Volkswohlfahrtsministerium erzählt, schweben dort immer noch die Erwägungen über die Genehmigung, und es wird betont, daß gegen das Projekt eine Reihe von Gründen für und wider vorliegen. Die endgültige Entscheidung über die Genehmigung des Europa-Hochhauses habe sich jedoch der Volkswohlfahrtsminister Dr. Hirtzfelder per-

sönlich vorbehalten, der gegenwärtig nicht in Berlin anwesend ist. Aus diesem Grunde lasse sich noch nicht sagen, wann die Entscheidung fallen werde.

## Gnadenfrist für das Rialtogerüst.

Die Einstellung des Weiterbaues des Europa-Hauses richtet die Aufmerksamkeit auch auf das Rialtogerüst in der Kantstraße, das ebenfalls das Denkmal eines nicht vollendeten Bauwerkes seit Jahren ist, wenn auch hier finanzielle Gründe und nicht die Haltung der Behörden den Weiterbau unmöglich gemacht haben. Wie wir hören, hat die Baupolizei des Bezirksamtes Charlottenburg der Baugesellschaft, die den Rialtogerüst projektiert hatte, aber mit dem Bau nicht weiter als bis zur Errichtung des großen Holzgerüsts kam, auf deren Einspruch gegen das Ersuchen, das Gerüst abzureißen, eine letzte Gnadenfrist für den Weiterbau gewährt. Die Gesellschaft hatte ihren Einspruch nämlich damit begründet, daß sich eine neue Finanzierungsgruppe bilden und das Projekt doch ausgeführt würde. Diese Frist, bis zu der mit dem Weiterbau begonnen werden muß, läuft in etwa 14 Tagen ab. Obwohl die Rechtslage ziemlich ungelöst ist und die zuständigen Behörden nur geringe Mittel in Händen haben, den Abbruch des störenden Gerüsts zu veranlassen, ist man scheinbar entschlossen, bei einer weiteren Weigerung der Gesellschaft das Rialtogerüst auf dem Zwangswege zu entfernen. Das Gerüst wird von Zeit zu Zeit durch Beamte der Baupolizei auf seine Haltbarkeit geprüft, um zu verhindern, daß die Holzpole, die seit Jahren dem Wetter ausgesetzt sind, eine Gefahr für die Passanten bilden.

## „Dreisend mit viel schönen Reden ...“

In der Ritt-Brenn stieg am Sonntag der dritte Ausrufer-Wettbewerb, zu dem alle Strohhändler, Ausrufer und Lumpenhändler Berlins zugelassen waren. Auf einer schmalen Bühneleiter stiegen die Konkurrenten, die auf einander gar nicht öde waren, auf das Podium, auf dem auch Walter Rütt mit der Stoppuhr in der Hand Platz genommen hatte. Mancher von den „Maulheben“ fuhr erst im Partett eine „Proberunde“; Ur-ahne, Großmutter, Mutter und Kind und die ganze Kollegenschaft

hingen dann gespannt am den Lippen ihres „Stars“. Die wackeligen schwellerten ohne lange Vorrede ihren „Wohm“ in die blaue Luft. Etwa ein Duzend Kandidaten waren angetreten, um das blaue Silbergeld, das in Walter Rütts Rocktasche klappte, zu erobern. Einige waren nicht davor zurückgeschreckt zur Vervollständigung der Dekoration ihre „Karte“ auf das Podium zu stellen; ein Obsthändler hatte seine schlaflosen Nächte dazu benutzt, „Verse“ zu schmieden, die ihm ein junger Mann heimlich aber hörbar hinaufflößerte. Was aber ist alle Bemühung und Lungenkraft wert, wenn der berühmte Berliner Mutter sich nicht für vier „Vausprecher“ — ein Lumpenhändler fern vom Osten, ein „Grünkrämiger“, ein Zigarettenhändler und ein Gummiseltenerläufer — waren wirklich wichtig und machten das Zuhören zum Vergnügen. Unverständlicherweise mußten die vier eigentlichen Sieger die Prämien (je 25 „Gier“, zu deutsch 25 Mark) mit den „schwachen Nummern“ teilen, was aber schließlich auch egal war, denn — wie gewonnen, so zerronnen — es kam ja letzten Endes nicht darauf an, wer bei der Siegesfeier „Lagen“ schmiß.

Nach Schluß des Redeturniers startete der Berliner Händler Paul Lieb, genannt „Ette“, mit einem verrädrten Handwagen zu seiner Fahrt nach Moskau. Sein Wagen war mit einem ausgestopften Falken und verschiedenen Fahnen, darunter auch eine schwarzrotgoldene, geschmückt.

## Ein Erfolg der Buchbinder.

Abschluß eines Lohn- und Manteltarifs.

Die wochenlangen Verhandlungen des Buchbindereigewerbes, die im Laufe des Monats Juni geführt wurden, sind loben abgeklungen worden. Der neue Vertragsabschluß bringt einen Zeitlohn, einen Mantel- und Reichsaffordtarif. Der Zeitlohn tarifiert läuft bis zum 3. April 1929, der Manteltarif bis zum 30. Juni 1930 und der Reichsaffordtarif ebenfalls bis zu diesem Termin. Der neue Manteltarif bringt nur wenig Veränderungen. Für den Reichsaffordtarif ist bestimmt worden, daß, wenn in der Zwischenzeit die Zeitlöhne sich erhöhen, die Affordlöhne im Verhältnis 6 zu 10 steigen und zu gegebener Zeit das Verhältnis Gegenstand weiterer Verhandlungen sein soll. Die heutige Erhöhung der Affordlöhne tritt am 5. Juli in Kraft. Es handelt sich dabei um eine Erhöhung der Frauenlöhne von 10 bis 17 Proz. und um eine Erhöhung der Männerlöhne bis zu 20 Proz.; einzelne Sparten sind von der Erhöhung ausgenommen worden. — Die oft sehr schwierigen Verhandlungen brachten, wie man sieht, den Buchbindern einen Erfolg.

## Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee: Bisterland a. Spt.: wolkig. Heigoland: wolkig. Borkum: wolkig. Bremen: heiter. Hamburg: heiter. Ostsee: Travemünde: wolkig. Warnemünde: wolkig. Scharh: heiter. Swinemünde: aufheiternd. Stettin: wolkig. Kolberg: leichtes Regen. Danzig-Zoppot: bedekt. Seebod Krang: aufheiternd. Harz: Schierke: heiter. Harzburg: heiter. Bad Sachsa: heiter. Broden: heiter. Thüringen: Erfurt: wolkenlos. Bad Liebenstein: heiter, noch Rebel. Inselfberg: wolkenlos. Hessen: Kassel: wolkenlos. Wassertuppe/Khön: wolkenlos. Sachsen: Dresden: heiter. Schandau: heiter. Fichtelberg (Erzgebirge): wolkenlos. Jittau: heiter. Schlesien: Breslau: heiter. Hlinsberg: heiter. Schreiberhaus heiter. Schneetoppe: heiter. Bad Reiner: wolkig. Bad Landeck heiter. Rheingebiet: Köln: heiter. Bad Nachen: wolkenlos. Bad Ems heiter. Koblenz: heiter. Wiesbaden: heiter. Frankfurt a. M.: wolkenlos. Feldberg/Taunus: wolkenlos. Bad Dürkheim: heiter. Baden: Karlsruhe: wolkenlos. Baden-Baden: heiter. Freiburg: heiter. Feldberg/Schwarzwald: heiter. Württemberg: Stuttgart: wolkenlos. Freudenstadt: heiter. Friedrichshafen: heiter. Bayern: Jülich: wolkenlos. München: heiter. Garmisch-Partenkirchen: heiter. Zugspitze: wolkenlos. Berchtesgaden: heiter. Oberstdorf: heiter. Bad Tölz: heiter. Tegernsee: heiter. Österreich: Innsbruck: wolkenlos. Salzburg: wolkenlos. Wien: wolkenlos.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Trocken, meist heiter und ziemlich warm. — Für Deutschland: Besonders im westlichen Küstengebiet stärker bewölkt, im Binnenlande ziemlich warm und meist heiter, nur im äußersten Westen Gewitterneigung.

**Billige Dampferfahrten ab 4. Juli**

Täglich aus Sonnab. und Sonntag Abfahrt 8 U. von der Moltkebrücke (Lehrter Bf.) Omnibus 10, 11, 19, Straßenbahn 12, 13, 112, 14, 15, 115, 20, 23

Abfahrt 8.30 vorm. von der Bärenbrücke am Bahnhof Bellevue durch die herrlichen Havelauen rund um Potsdam nach der beliebtesten idyllisch gelegenen Freundschaftsinsel am Gätzer Wald zwischen Ketzin und Brandenburg a. H. Freikonzert an Bord Fahrpreis hin u. zur. 2 M., Kind. d. Hälfte.

Reederei Klempin & Seel, An der Stralauer Brücke 7. Tel.: Berlin 7062 — Oberschönweide 4744.

1.45 nach	von der Moltkebrücke (Lehrter Bf.)
2.15 "	von der Moabit Bärenbrücke (am Bahnhof Bellevue)
Montags	m. Radfahrt durch die herrlich. Havelseen nach Schildhorn
Dienstags	do. Blumeshof
Mittwochs	do. Schildhorn
Donnerstags	do. Schildhorn
Freitags	do. Schildhorn

Fahrpreis hin und zurück 1.50 Mk. Kinder die Hälfte.

Soll beim Sport der Sieg Dir winken  
musst Du nur Sinalco trinken

**Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt.**

Überall zu haben! Generalvertr. Starck & Krüger G. m. b. H., Langensorg 2/3a 6-7, Alexander 4763 / Ebnitz, 1900

**Pumpen,** Abw. Filter, Ersatzteile, hydraul. press. Robbank & Co. Pumpenfabrik Berlin N 63, Katalanderstr. 55

Vom Besten das Beste! Denkbar feinstes **Butter 1.80** Wegner, Berlin 30 Mariannenstraße 34 Hausnummer achten!

**Wanderkarten** L. Juergens Alexanderplatz Neue Königstr.

**Engelhardt-Caramel-Malzbier**

nahrhaft wohlschmeckend bekömmlich erfrischend

Aerztlich empfohlen für Kinder, junge Mütter, Erholungsbefürftige, Sportler

In der Ausstellung „Die Ernährung“ Halle II, Stand 131 Filmvorführung Kostproben

**Besonders** wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und **billig!**

**COUNDE**

reinigt wäscht und färbt

Denken Sie an Ihre Sommergarderobe!

Überall Filialen Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21 Fernspr. F7 Jannowitz 6436